

Häfner, Ulrike 2003:

Politik gibt Antwort !?

In: Mädchenpolitisches Hearing der neuen Bundesländer 2003. Eindrücke und Ausblicke. BAG Mädchenpolitik, S. 28-31.

Die Vorgaben des Gender Mainstreamings sowie die Abwanderung junger Menschen aus den neuen Bundesländern, stellt für die herkömmliche Kinder- und Jugendhilfe offensichtlich ein massives Problem dar. Bisherige, wenige und oftmals unzureichend an den Bedürfnissen weiblicher Adressatinnen ausgerichtete Hilfen und Unterstützungsangebote, werden den Sparzwängen geopfert. Doch insbesondere verknappte Ressourcen, der demographische Wandel, gebotene Kooperationen von Jugendhilfe und Schule, und die Pisaergebnisse, zwingen zum Umdenken.

Der derzeitige Rückbau von Leistungen ist zunächst nur eine fachliche Einbuße und ist gewiss nicht einer nötigen Umsteuerung gleichzusetzen. Eine an den Lebenswelten von Mädchen und Jungen, jungen Frauen und Männern orientierte Kinder- und Jugendhilfe, mit neuer Qualität ist Gebot der Stunde.

Allein die Schulstandortveränderungen und außergewöhnliche Mobilitätsanforderungen sind folgenreich für Familien und deren Kinder. Mädchenarbeiterinnen und Gleichstellungsbeauftragte aller neuen Bundesländer teilen die Beobachtung, dass die ohnehin wenigen Möglichkeiten für Mädchen und junge Frauen und ganzheitlich orientiertes Arbeiten nicht mehr finanziert wird. Hilfe- und Unterstützungsprofile müssen verstärkt Spezialisierungen aufweisen um überhaupt förderbar zu sein. Es gibt scheinbar Expertinnen und Experten für jedes Problem. Und: Beteiligungsverfahren sowie die Überprüfung, inwieweit die Kinder und Jugendlichen sich in den Angeboten wieder finden, scheint überflüssig und zu kostenintensiv. Partizipation der Betroffenen wäre die große Ausnahme. Mehr noch; wenn die Mitbestimmung qua Geschlecht und daraus resultierende Folgen in den Blick genommen würden. Junge Menschen in ihrem Gestaltungswillen und Mitbestimmungsansprüchen zu bestärken, ist offensichtlich nicht erwünscht. Allein das institutionalisierte Fachvokabular ist ausreichend abschreckend. Was bleibt übrig - Junge Menschen mit Träumen und Visionen, sollen, um ihre Rechte einlösen zu können, sich freiwillig Stigmatisierungen unterwerfen und sich damit als Mängelwesen klassifizieren.

Die sich monetär gezwungenermaßen verändernde geschlechtshomogene wie auch koedukative Angebotsstruktur spricht Mädchen und junge Frauen immer weniger an. Sie finden keine Antworten auf ihre Fragen, welche in Reichweite und Folgeschwere keine fachliche oder verformulierte Entsprechung finden. Sie lassen sich aber nicht auf Problemlagen reduzieren sondern wollen viel. Zu viel ist dabei, ständig kämpfen zu müssen; mit sich, der Zukunft, mit der sozialen Umwelt - mit einem giftigen Cocktail, bestehend aus unaussprechbare Enttäuschungen, Ängsten, Verhaltenserwartungen, Verletzungen. Wer von uns wollte nicht solch einer Realität entfliehen?

Kinder- und Jugendhilfe vollführt derzeit einen akrobatisch anmutenden Balanceakt, ohne jedoch z.B. Jugendhilfeplanung zukunftsfähig, prognostisch und geschlechtergerecht zu qualifizieren. Wenn Mädchen und junge Frauen fernbleiben, heißt dies es sein kein Bedarf vorhanden. Solch einen Triviallogik ist verantwortungslos und m.A.n. sträflich. Jugend-, Frauen- und FamilienpolitikerInnen müssen ihrem Mandat zu Demokratie und Sozialstaat konsequent Folge leisten. Die Zeichen der Zeit wahrnehmend, müssen Verantwortliche in die Verantwortung genommen werden und dürfen den Dialog mit den Expertinnen Sozialer Arbeit nicht verweigern!

Um in einen konstruktiven dialogischen Prozess zu gelangen, braucht es zunächst die Bereitschaft der VerantwortungsträgerInnen. Dann braucht es so etwas wie einen Anfang, eine Eröffnung. Diese Tür ist das Mädchenpolitische Hearing. Der nächste Schritt, welchen wir hier und heute gehen können, ist die Verständigung zur gegenwärtigen Situation für Mädchen und junge Frauen, für Mädchenarbeit/Mädchenpolitik und vor allem, welche professionellen Werte Praxis, Interessenpolitik und Länderpolitik teilen. Dies wäre eine Basis um miteinander praktikable Visionen zu ersinnen, wie die Kinder- und Jugendhilfe von Morgen bestenfalls aussieht.

Mögliche Leitfragen:

§ Wo sehen Sie den Platz für Mädchenarbeit/Mädchenpolitik im Gender Mainstream?

§ In wie weit erkennen Sie eine qualifizierten Kinder- und Jugendhilfe als sogenannten weichen Standortfaktor und demographisches Gestaltungsinstrument?

§ Welche persönliche und politische Haltung nehmen Sie zur „Geschlechterdemokratie“ ein?

§ Worin sehen Sie Verhinderungsgründe, dass nach mehr als 10 Jahren SGB VIII, § 9, Satz 3, sich weder dem Grundsatz nach noch im Resultat lebensweltgerecht ausgestalten lässt?

§ Was sind Ihrer Ansicht nach die derzeit größten Herausforderungen einer bedarfsgerechten Kinder- und Jugendhilfe?

§ Wieviel Sozialstaat dürfen Mädchen und Frauen in Zukunft beanspruchen und wer definierte Wirklichkeit?